



Bora Bektas aus der Türkei, die Philippinin Jennifer Backes und Amsal Andorge aus Eritrea im Praxis-Übungsraum der Akademie für Pflegeberufe an der Feilenstraße. Das Institut hat schon über 100 Menschen in Pflegeeinrichtungen untergebracht. Foto: Barbara Franke

# Die Zukunft der Pflege ist international

In einem Modellprojekt ermöglicht das Bielefelder Institut „apm“ Menschen mit Migrationshintergrund einen niedrighschwelligem Einstieg in den angespannten Arbeitsmarkt der Pflegeberufe.

Heimo Stefula

■ **Bielefeld.** Die Grundrechenarten stehen auf dem Stundenplan. 14 Schülerinnen und Schüler, überwiegend Twens, hören ihrer Lehrerin interessiert zu. Alle haben Fluchterfahrungen, alle leben seit etwa drei Jahren in Espelkamp, Rödinghausen, Harsewinkel oder in einem anderen Winkel irgendwo in Ostwestfalen – und sie alle reisen werktäglich nach Bielefeld.

Das war es aber auch schon mit den Gemeinsamkeiten. Sie stammen aus Bangladesch, Simbabwe, Aserbaidschan, Togo, den Philippinen oder der Türkei. Und sie haben ein höchst unterschiedliches Bildungsniveau. Die einen hatten in ihrer Heimat schon ein Studium angefangen, andere haben noch nie eine Schule von innen gesehen. So auch Abdulrahim, dem als Kurde in der Türkei jeder Zugang zu Bildung verwehrt blieb. „Mathe und Grammatik sind meine Lieblingsfächer“, sagt er.

Abdulrahim sitzt in der ersten Reihe im Klassenraum der Akademie für Pflegeberufe und Management („apm“) an der Feilenstraße. Und da ist doch noch eine Gemeinsamkeit: Alle wollen in der Alten- oder Krankenpflege Fuß fassen und sehen dort ihre berufliche Zukunft – und das mit Begeisterung. „Es ist ein Job voller Emotionen“, sagt ungefragt eine Kursteilnehmerin aus Syrien. Geflüchtete aus der Ukraine sind nicht unter den Teilnehmern des vor sechs Jahren – nach der ersten Flüchtlingswelle – ins Leben gerufenen Projektes „Care for Integration“.

## „Es ist ein Job voller Emotionen“

Noch nicht! „Ich hatte neu-lich die erste Kontaktaufnahme in einer Flüchtlings-einrichtung in Münster“, erklärt Projektleiterin Lea Holle. Sie ist für „apm“ in ganz Westfalen unterwegs für die Akquise.

„Neben der Vermittlung über die Jobcenter oder der Agentur für Arbeit ist persönliche Ansprache sehr wichtig“, erklärt sie. „Und Ukrainer sind sprachlich noch nicht so weit.“ Womit Holle die einzige Voraussetzung für das niedrighschwellige Angebot ihres Pflegeinstituts umreißt: „Ein paar Brocken Deutsch müssen schon sein, der Schulabschluss wird bei Bedarf bei uns nachgeholt.“ In einem zwölfmonatigen Kursus (jeweils 15 Wochenstunden Pflegepraxis und Deutsch, sowie zehn Stunden Hauptschulabschluss) kriegen die Kursteilnehmer das nötige Rüstzeug, um eine Ausbildung zum Pflegefachassistenten zu machen (18 weitere Monate), dann stehen sie dem Arbeitsmarkt zur Verfügung. Finanziert wird die Ausbildung über Bildungsgutscheine der Arbeitsagenturen. Damit wird auch die Tätigkeit der 14 Angestellten – überwiegend Lehrkräfte – des Pflegeinstituts in Bielefeld bezahlt.

Abbrecher kennen Lea Hol-

le und der Deutschlehrer Char-lie Beer nicht: „Alle haben das Ziel weiterzumachen“, sagt der Brite und weiter: „Mit dem Kompetenzzentrum 'Care for Integration' und der anschließenden Lehre haben wir schon mehr als 100 Leute in Pflegeeinrichtungen gebracht.“ Win-Win also: Geflüchteten und Personen mit Migrationshintergrund wird eine berufliche Perspektive ermöglicht in einem Arbeitsmarkt, der angespannt ist. „Mittlerweile werden Pflegekräfte schon bei Ebay gesucht“, verriet jüngst der Sozialamtsleiter des Kreises Herford, Marcus Tarrach, der NW. Und das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung geht davon aus, dass pro Jahr 400.000 Zuwanderer nötig seien, um das Arbeitskräftepotenzial in Deutschland stabil zu halten. Die Bundesagentur für Arbeit nennt ein Arbeitsmarktprogramm für Pflegebeschäftigte gar „Triple Win“ – gemeinsam mit der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit.

Runtergebrochen auf die Stadt Bielefeld ergibt sich folgende Rechnung: Auf Basis von Zahlen des Pfliegerates fehlen bis zum Jahr 2030 eine halbe Million Pflegekräfte. Angenommen, zehn Prozent davon entfallen auf NRW, dann ist in Bielefeld damit zu rechnen – nach Auskunft der Stadt –, dass Personalmangel im unteren vierstelligen Bereich bestehen wird. Laut Pflegestatistik 2019 (die nächste Pflegestatistik wird Ende des Jahres veröffentlicht) arbeiten in Bielefeld 5.667 Menschen in der ambulanten und der stationären Pflege. Zum Stichtag 31. Dezember 2019 gab es in Bielefeld 17.280 Pflegebedürftige, etwa vier von fünf werden ambulant versorgt.

Lea Holle hat erkannt, dass die Hemmschwelle, Pflegebedürftigen – insbesondere Alten – zu helfen und sie zu unterstützen, in vielen Kulturkreisen deutlich niedriger ist, als bei uns. Eine mögliche Erklärung dafür, dass im Klassenraum kein Deutscher sitzt.